

# Bekanntmachung.

Die hiesige erledigte Domänen-Waldbüter-Stelle, soll mit einem in die Landwehr tretenden Soldaten besetzt werden. Zu diesem Behufe haben die Bewerber, den Militärpaß ein Leumunds- und ein ärztliches Zeugniß, baldigst anher einzureichen.  
Emmendingen, den 28. Mai 1871.  
Groß. Bezirksforstlei.  
Fischer.

# Fabrik-Versteigerung

Aus der Verlassenschaft der verlebten Frau Engelwirth Kugler werden im Engelwirthshaus dahier folgende Fahrnisse gegen Baarzahlung versteigert:

Donnerstag, 1. Juni l. J.,  
Vormittags 10 Uhr,  
2 Pferde, 2 Kühe, 1 Kalbin, Geflügel  
6 Wagen, 1 Einspänner- und ein Bernerwägle, 2 zweirädrige Handfärren, Pflüge, Eggen, Pferdgeschirr, 2 Chaisengeschirre, 3 Wagenwinden, Feld- und Handgeschirr, 4 Klasten buchenes Scheitholz, 400 tannene Wellen;

Freitag, den 2. Juni d. J.,  
Vormittags 9 Uhr,  
Schreinwerk, Bettwerk und Leinwand, Weißzeug, Porzellan und Glas, Spiegel und Portraits, Küchengeräth und verschiedener Hausrath.  
Emmendingen, 25. Mai 1871.

# Holz-Versteigerung.

Samstag, den 3. Juni,  
Nachmittags 1 Uhr,  
werden im Pfarrhof in Kuppenbach 10 Klasten buchenes Scheitholz versteigert.

# Eigenschafts- und Haus-Verkauf

in der Nähe bei Emmendingen.  
1 Wohnhaus, Scheuer und Stallung nebst  $\frac{1}{4}$  Morgen Obstgarten und  $\frac{1}{4}$  Morgen Feld beim Haus.  
Zu erfragen bei Bierwirth  
J. Menard  
in Emmendingen.

Unterzeichnetener **Wohnhaus** ist Willens in seinem **Kaufladen** samt drei gerichteten **Zimmern**, mehrere Jahre zu verpachten.  
Abraham L. Goldschmidt.  
Ein geübter  
**Figurenschneider**  
findet dauernde Arbeit bei  
Rudolf Sebel.

# Wohnung zu vermieten.

Sogleich ist bei Unterzeichnetem die untere Wohnung, bestehend in 3 Zimmern, Küche, Keller, Waschküche, Bodenlamm und Holzplatz zu vermieten. **David Weis**  
in der Hochberger-Strasse.

# Schützen-Gesellschaft!

Freitag, den 2. Juni  
**Probe-Schießen.**  
Anfang 3 Uhr.

Sodann um 5 Uhr:  
**General-Versammlung**  
im Schießhause.  
Der Vorstand.

# Warnung.

Es ist eine bekannte Thatsache, daß, wenn Jemand nach vielem und langem Laboriren eine Erfindung gemacht, dieselbe sofort auch von Pseudern nachzumachen versucht wird. Ebenso geht es mir mit meinen **arabischen Gummiflugeln**. Sobald die ausgezeichneten Wirkungen derselben bekannt waren, welche solche bei Husten, Heiserkeit, Engigkeit, Verschleimung der Lungen hervorbringen, so erdreckte sich ein Pfliffikus, solche nachzumachen. Ich muß daher das Publikum bitten, meine Schachteln mit Etiquetten beim Ankauf genau zu beachten, da mein Fabrikat eine bessere Qualität, bei größeren Schachteln und billigerem Preise, als das meiner Concurrenten ist.  
W. Stuppel in Alpirsbach.  
Die arabischen Gummiflugeln sind in allen größeren Orten des In- und Auslandes zu haben, in Emmendingen bei

Die allgemein beliebten ächten  
**Honig-Brust-Bonbons**  
und  
**Ingwer-Pastillen**  
sind allein zu haben bei  
G. Burkhardt in Emmendingen.  
G. Mülling Wwe. in Deuzingen.  
J. A. Maudascher in Kenzingen.

**Liebig's Steppenmilch (Kumys) heilt Brust- & Lungenleiden.**  
Nach dem Ausspruche der medizinischen Autoritäten heilt Liebig's Steppenmilch — genannt Kumys — rascher und sicherer als alle anderen in Deutschland bisher angewendeten Mittel: Magen- und Darmkatarrh, Tuberculose, Bronchialkatarrh, Anaemie (Blutmangel) in Folge anhaltender Krankheiten, Strapazen, protahiretem Mercurial-Gebrauch etc., Scorbut, Chlorosis, Hysterie und Körperschwäche.  
Pro Flacon 15 Sgr. ( $\frac{1}{2}$  Thlr.) nebst Gebrauchsanweisung.  
In Kisten à 4—12 Flacons zu beziehen durch  
das General-Depot  
von Liebig's Steppenmilch (Kumys)  
Berlin, Gneisenaustraße 7a.

Die **Mineralwasser-Anstalt** von Apotheker Ludwig hier empfiehlt **Sauer-, Soda- und Selterswasser** in stets frischer Füllung zu den billigsten Preisen.  
**Baugyps und Cement** in frischer Waare, empfiehlt  
C. F. Nist.  
**Limburger und Schweizerkäse**  
Aug. Sebel.

Redaktion, Druck und Verlag von A. Döbler in Emmendingen.

Bestellungen sind anzunehmen bei großem Postauslasten und in hies. Postbezirk bei den Postboten zu 38 kr. vierteljährlich zu machen.

# Hochberger Bote.

Anzeigen werden mit 3 kr. die gesp. Zeile berechnet. Erscheint Dienstags, Donnerstags u. Samstags.

Intelligenz- und Verkündigungsblatt  
für die Aemter Emmendingen, Kenzingen, Ittenheim, Breisach und Waldkirch.

Nro. 64.

Samstag, den 3. Juni

1871.

# Uebersicht der Tagesereignisse.

Von Montag Nachmittag bis Sonntag Abend, also fast eine Woche, währten die Straßenkämpfe in Paris, welche für die Zivilisation des 19. Jahrhunderts ein so überaus trauriges Zeugniß ablegen. Die Wuth der Streitenden steigerte sich mit jedem Tage, angefaßt durch das geflossene Blut und den grausigen Anblick des Feuers, welches die Schreckens-Szenen beleuchtete. Zuletzt war es ein wahnsinniges Morden, bei dem Männer und Weiber um den Preis der Grausamkeit zu weitefern schienen. Von den Straßen pflanzte sich die Verfolgung in die Häuser fort und man schätzte die Zahl der in den Häusern liegenden Leichen auf 50,000, darunter viele Kinder und Frauen. Die Verfaller meißelten in der Hitze des Kampfes Alles nieder, was ihnen von den Insurgenten in die Hände fiel; nur wo sich größere Vandalen zusamment ergaben scheint Pardon gewaltet zu haben, in der Unmöglichkeit, sie Alle nacheinander abzuschlachten. Die Insurgenten rächten sich, indem sie eine große Anzahl angegebener Einwohner (darunter den Präsidenten des Kassationshofes Benjour, den Erzbischof von Paris, Pfarrer Deguerry) die sie als Geiseln mitgeschleppt hatten, in dem Hofe des Gefängnisses La Roquette erschossen. Unter fortwährendem Vordringen der Versailer waren am Samstag die Rebellen auf die Vorstadt Belleville beschränkt. Am Abend wurde Belleville von drei Seiten gestürmt; General Labmirault erstieg von Belleville aus die Butte Chaumont, einen herrlichen Lustgarten in Belleville, den Napoleon III. mit einem Aufwande von 2 1/2 Millionen aus ehemaligen Steinbrüchen hervorgezaubert und mit Grotten, Wasserfällen, Hängbrücken, Pavillons zu einem Erholungsplatz für die Arbeiterbevölkerung jenes Stadttheiles umgeschaffen hatte. Gleichzeitig drang das Corps Douai vom Boulevard Richard aus vor und General Vinoy von dem berühmten Kirchhofe Père Lachaise aus, der südlich am Fuße von Belleville liegt. Wie es am Pfingstsonntag in Belleville zuging, davon kann man sich nach dem Voraufgange nicht leicht eine übertriebene Vorstellung machen. Hiers sagt in dem betreffenden Rundschreiben, dem wir obige Angaben entnehmen: „Setzt an den äußersten Rand der Anwallung zurückgeworfen und zwischen der franz. Armee und den Preußen, die ihnen den Weg verlegen, eingeschlossen, werden die Insurgenten ihre Verbrechen hüßen, da ihnen nichts mehr übrig bleibt, als zu sterben oder sich zu ergeben.“ Wenn Thiers, der Diplomat, so schrieb, wie mögen dann die Generale gesprochen und wie werden die Soldaten gehandelt haben?  
Wie enorm die den Kampf begleitenden Feuersbrünste gewesen sein müssen, ergibt sich daraus, daß man trotz der großen Entfernung aus London und Brüssel Feuerwehren herbeikommen ließ und daß nach einer Depesche aus dem Hauptquartier der

preussischen Gardebrigade in Coisy ein Viertel von Paris vernichtet sein soll. Der Schaden übersteigt bei Weitem die Kriegskosten. Man muß sich auf großes Elend unter den um Obdach und Habe Bekommenen gefaßt machen, denn auch die Versicherten sind nicht besser daran als Bettler, weil die Gesellschaften die durch kriegerische Ereignisse entstandenen Schäden nicht vergüten und in diesem Fall auch mit all' ihrem Kapital nicht vergüten könnten, selbst wenn sie wollten.

Die „Weser Ztg.“ schreibt: „Im September vorigen Jahres weißte der deutsche Bundeskanzler dem französischen Minister Jules Favre den Sturz der hastily aufgerichteten Republik durch die rohen Hände des Pariser Pöbels. Der französische Minister protestirte mit stammender Entrüstung gegen eine solche Beschimpfung der heiligen Stadt und ihrer heroischen Bürger. „Es gibt keinen Pöbel in Paris!“, Das Schlimmste war, daß Herr Jules Favre und seine Kollegen das wirklich glaubten. In ihre theatralische Weltanschauung paßte nicht die Existenz brutaler Massen; ihr ganzes politisches Wirken und Wählen war immer von der Illusion ausgegangen, daß der Franzose vom lieben Gott aus feinerem Thon gemacht sei als andere Menschenkinder. In London mochte es einen Mob, in Berlin einen Pöbel geben; Paris, die heilige Stadt, konnte nur edles, hochherziges Volk, dessen Gaminis lauter geborene Prinzen waren, dessen tiefste Schichten mehr Bürgerthum enthielten als Rom und Sparta je gekannt hätten. Hätten sie die nackte, scheußliche Wahrheit sehen wollen, sie hätten sich nicht sehr zu bemühen brauchen; Paris muß ihnen genauer bekannt sein als dem deutschen Staatsmanne. Aber wo wäre dann ihre republikanische Herrlichkeit und ihr nationaler Optimismus geblieben? Im Programme ihrer großen Theateraufführung, zu welcher das Universum als Publikum feierlich geladen war, stand der Satz, daß das Volk von Paris sublim und glorreich sei, wie kein andres auf Erden, und daran zu zweifeln wäre Verrath gewesen.

„An einem schönen Oktobertage, einige Wochen nach dieser ersten Warnung, hatte die republikanische Rhetorenregierung Gelegenheit, durch handgreifliche Proben sich von dem wahren Charakter des glorreichen Volkes zu überzeugen. Die „Populace“ erschien im Stadthaus und wurde ihre Bewunderer zum Fenster hinauszugeworfen, wenn nicht die mobilisirten Bauernjungen aus der Vendée und der Bretagne sich der bedrängten Regierung angenommen hätten. Aber auch diese eindringlichere Lehre vermochte nicht die eitle Selbstgefälligkeit der gebildeten Herren zu erschüttern. Durch eine Abstimmungs-Kommode ließen sie sich von den Bauernjungen, den Soldaten und den Spießbürgern ein imposantes Vertrauensvotum erteilen, und selig über die erzielte ungeheure Majorität schliefen sie weiter am Rande des Vulkans. Seltsam genug vergaßen sie, daß ja Napoleon auch ein imposantes Ver-

# Ueberraschungen.

(Schluß.)  
Herr Wellington betraute Dolly Marlham mit einem großen Aufwand von Pausen und Trompeten und nahm dann seine junge Frau mit nach San Francisco, wo er sie in einem noblen Kosthause unterbrachte. Man hatte hier silberne Gabeln, aber sehr wenig zu essen, kostbare Teppiche, aber sehr schlechte Betten, lange Rechnungen, aber kurze Küchengehälte. Nachdem Octavius hier sein geliebtes Weib deponirt hatte, machte er sich sofort auf den Weg, um sich bei Saron u. Co. anzumelden.  
Der Wärmepalast, in welchem sich das Geschäft befand, war zwar bereits geschlossen, aber der erste Geschäftsführer, der zufällig noch anwesend war, meinte, es würde keinen schlechten Eindruck machen, wenn sich der neue Commis sofort persönlich bei einem der Chefs vorstelle. Man hielt sehr auf Pünktlichkeit in dem Hause und Herr Wellington sei bereits eine volle Woche zu spät eingetroffen.  
Herr Octavius sel' das Herz fast stibbar in die tadellosen Lackstiefeln.

„Und wohin muß ich mich wenden, um einen der Herren zu treffen und mich zu entschuldigen?“ fragte er.

„Herr Saron ist nicht in der Stadt“, antwortete der alte, weißkopfige Geschäftsführer, „aber Sie können zu dem Theilhaber der Firma, zu Herrn Daleford gehen, der wohnt Nr. 100 Westersild Street.“

„Daleford, he?“ dachte Herr Octavius, als er den Namen und Adresse in sein Notizbuch schrieb, „den Namen sollte ich kennen? Nicht richtig, das ist ja der Name des alten Wären, der sich den schönen Korb von meiner Dolly geholt hat! Sonderbarer Zufall, der mich aber nicht abhalten wird, meinen Chef sofort aufzusuchen.“

Nr. 100 Westersild Street war ein schönes, großes Strieggebäude mit Spiegelscheiben, geschmückten Thüren, Balcons und hatte im Hintergrunde einen Garten und ein reizendes Gewächshaus. Ein Diener in einem einfachen, schwarzen Anzug führte Octavius in ein Besprechungszimmer, wo das sanfte Licht beschatteter Wandleuchten auf mit kostbarem Damast überzogene Möbel, Brüsseler Teppiche und Alabasterstatuetten fiel. An einem Ende des Zimmers saß lebend eine Dame, deren zierliche Figur in den Tiefen eines Polsterfußles halb begraben lag, während die

# C. F. Nist.

**Wohnung zu vermieten.**  
Unterzeichnet hat im zweiten Stock seines Hauses, drei Zimmer, ein Mansardenzimmer, Küche, Keller und Holzplatz, sogleich zu vermieten.

Samuel Günzburger.

# Empfehlung für Bierbrauer und Seifensieder.

Der Unterzeichnete empfiehlt sich in Anfertigung aller Arten **Bierbrauerei-Einrichtungen**: Kühlschiffen, Malzdarren, Maischbütten, Reservoirs, Senkböden, Farbmalzmaschinen, Bierpressionen, Kessel und Pfannen nach neuester Konstruktion, Maischpumpen, Zirkularpumpen, sodann **Seifensieder-Kessel** und sonstigen in dieses Fach einschlagenden Arbeiten.

**Mechanische Werkstätte & Kesselschmiede**  
von **Louis Kern**  
in Emmendingen.

# Magenmorsellen!

Bereitet von **W. Stuppel** in Alpirsbach. Dieselben sind nach ärztlichem Gutachten das best wirkende Mittel in allen Fällen der verschiedenen Magenleiden.

Sie wirken erfolgreich gegen Magenschmerz, Verschleimung, Blähungen, Unverdaulichkeit und Säure des Magens, gegen Schlaflosigkeit und Gähnen nach Tisch. Sie beleben den Appetit und in kurzer sind die hartnäckigsten Magenleiden gehoben.

Zu beziehen in geschlossenen Schachteln mit der Firma W. Stuppel durch die meisten Apotheken.  
Vorrätzig in Emmendingen bei

C. F. Nist.

# Emmendinger Fruchtmarkt.

26. Mai 1871.

Fruchtpreis.	Centr. fl. kr.	Centr. fl. kr.	Centr. fl. kr.
Waizen	7 54	7 48	7 42
Rennen	—	—	—
Halbweizen	—	6 36	—
Roggen	—	5 18	—
Mischelfrucht	—	—	—
Gersten	—	—	—
Haber	—	6 3	—
Weißkorn	—	—	—

4 Pfund Schwarzbrot kostet 16 kr.



trauensvotum von einer ungeheuren Majorität erhalten hatte — es war erst einige Monate her — und daß er trotzdem an einem einzigen Tage mit seinem ganzen Regiment weggeblasen worden war; sie übersehen, daß neben ihrer ungeheuren Majorität von Bauern, Soldaten und Philistern eine Minorität von 50,000 Menschen gegen sie gestimmt hatte, und sie bedachten nicht, daß solche Minoritäten, die etwas wollen, gefährlicher sind als eine gleiche Anzahl durchschnittlicher Bürgerleute, die kein bestimmtes gemeinsames Ziel verfolgen. Man ließ diesen fünfzigtausend Despardos ihre Waffen und ihre Organisation; sie waren ja überstimmt und übrigens lauter antike Charaktere, Pariser!

Zum dritten Male trat die Warnung an die verblendeten Machthaber heran, im Frühjahr, als Paris kapitulirte. Der deutsche Reichskanzler erlosb noch einmal die Stimme des gesunden Menschenverstandes. Benutzt diesen Augenblick, sagte er, um euren Nationalgarden die Chassepotz zu nehmen; sie werden Unheil damit anrichten. Aber nein! das wäre nicht sublim gewesen. Paris sollte, starrend von Bayonetten, die große Stunde der patriotischen Trauer begehen. Herr Jules Favre hat hernach öffentlich Gott und Menschen um Verzeihung gebeten für die Bemühungen, durch welche er damals die Entwaffnung der zuchtlosen haupstädtischen Motten verhindert hat. Gott wird ihm vielleicht verzeihen, aber die Menschen haben kaum ein Recht dazu. Die elende Eitelkeit, welche ihn abhielt, seine dringende Pflicht zu thun, war in einem solchen Augenblicke eine furchtbare Verfündigung, wie furchtbar, das haben wir schauernd in der letzten Woche gesehen. So schrecklich die Ereignisse waren, deren Schauplatz Paris geworden ist, man kann nicht sagen, daß sie außerhalb der Berechnung lagen. Nicht allein Bismarck'scher Scharfsinn, auch der unbefangene Blick gewöhnlicher Sterblicher hat die reizende Bestie bemerkt, welcher Jules Favre den Maulkorb anzulegen sich weigerte. Die englischen Korrespondenten haben schon während der Belagerung die Gefahr erkannt und signalisirt; in der deutschen Armee vor Paris hielt man den Ausbruch für so selbstverständlich, daß man von Zeit zu Zeit wie einen Vorposten den Lärm des Bürgerkampfes aus der umschlossenen Stadt deutlich zu vernehmen glaubte. Alle Welt hatte eine Ahnung der herannahenden Katastrophe, nur die regierenden Schönredner nicht, die am besten situirt waren, um die immer deutlicher werdenden Symptome zu beobachten. Aber wenn sie die Ahnung theilten, so gebrach ihnen doch der Muth, zu rechter Zeit die rechte Vorkehrung zu treffen; mit frevelhaftem Leichtsinne ließen sie das Unheil größer und größer werden, bis es am Ende nur noch von Zufällen abhing, ob Paris vom Erbshoden verschwinden werde oder nicht. Für selbsternannte Staatsmänner, deren Fehler solche Folgen haben, gilt es vor dem Richterstuhl der Geschichte keine Absolution.

Allenfalls könnte man zu ihren Gunsten anführen, daß sie doch immer nur die allgemeinen Fehler ihrer Nation, ohne besondere Privatverschuldung, repräsentirten, und diesen milderen Umstand wollen wir ihnen nicht verkümmern. Aber für uns und für andere Nationen ändert das sehr wenig an der Sache. Uns und ihnen ist an der Sündenlast der Herren Favre und Thiers, Gambetta und Crémieux herzlich wenig gelegen; diese Personen interessieren uns nur, insofern sie als Vertreter ihres Volks handeln und von diesem ihrem Volke gebildet werden. Es soll uns wundern, ob die französische Nation jetzt, nach so entsetzlichen Erfahrungen, streng ins Gericht gehen wird mit jenen anmaßlichen Demagogen, die im September die Macht an sich rissen und sie so grauenhaft mißbrauchten. Das müßte geschehen, wenn die

schweren Falten eines grünen Moire-Antique-Kleides sie umflossen, wie die Emeraldwogen der See einen Schwan.

„Wünschen Sie Herrn Daleford zu sehen?“ fragte die Dame freundlich, als Octavius schüchtern näher trat. „Er wird sogleich — aber das ist ja Herr Wellington!“

„Und Sie sind ja Miriam!“ schrie der neue Commis mit den großen Ausfällen auf, aber noch ehe er seinem Erstnamen weitem Ausdruck geben konnte, trat der Heilhaber der berühmten Firma Saxon u. Co. ein und Herr Octavius fand sich dem Herrn Martin Daleford, dem californischen Bären gegenüber.

„Ich — ich dachte, Sie wären ein Goldgräber?“ stammelte Octavius.

„Bin's auch zeitweise“, lachte Daleford, „und habe mir da mein Weib z. B. aus dem Sand des Lebens herausgegraben!“

„Er ist der reichste Mann in der Stadt“, lächelte Miriam, „und ich war kindisch genug, zu weinen, als ich's erfuhr, denn ich hatte mich so recht darauf gefreut, ihm mit meinen kleinen Ersparnissen weiter zu helfen in der Welt.“

„Und wie geht es Dolly?“ fragte Herr Daleford freundlich, als eben seine Frau aufstand und ihren Arm zärtlich in den seinen

Nation zu der Einsicht gelangte, daß es eben die Repräsentanten ihrer cardinalen Laster, ihrer Eitelkeit, Praefanzubettung, Verlogenheit waren, denen das brennende Paris zur Last gelegt werden muß. Wahrscheinlicher freilich wird man sich darauf beschränken, auf die besiegten Kommunisten alle Invektiven der Sprache zu häufen und die wahren Schuldigen, die unfähigen Minister, zu vergessen. Aber die Geschichte wird ihr Verdammungsurtheil gegen die richtigen Häupter zu schleudern wissen. Daß der Abschaum einer Weltstadt, daß entlassene Sträflinge, daß Fanatiker einer allgemeinen Gütertheilung in einem Augenblicke der vollsten Anarchie wie Tiger rasen, ist natürlich und nicht zum Verwundern; der Horn des Gerichts trifft nicht den Tiger, sondern den pflichtvergessenen Wärtter, welcher ihn losließ. Kaum daß er das wilde Thier am Ende wieder bändigt, kam ihm zur Sühne gereichen, und in diesem unserm Falle ist es ja gar nicht einmal die republikanische Partei, der man die Niederwerfung des von ihr verschuldeten Aufruhrs verdankt, sondern die Armee und allerlei Trümmer monarchischer Parteien haben schließlich dem Schrecken ein Ende gemacht.

„Und um welchen Preis! Die Insurgenten sterben den Versailles sehr gelegen, sonst würde die Welt erschrecken über die furchtlichsten Verwüstungen, welche die legitime französische Regierung in der französischen Hauptstadt angerichtet hat. Jetzt werden die Kommunisten an Allem schuld sein und die Welt wird aufgefordert werden, über die Erfüllung von Paris in Verwunderung zu gerathen. Herr Thiers gibt schon das Zeichen zum Krähen. Mit demselben Athem, mit welchem er der erblühtenden Nationalversammlung die schauerhafteste Demüthigung Frankreichs, den Brand seiner stolzesten Monumente, von Franzosen angefaßt, meldete, mit demselben Athem fügte er hinzu, daß die Unterdrückung des Aufruhrs „die Bewunderung Europa's“ verdiene! Ein empörendes Wort in solcher Minne! In Sack und Asche sollten sie trauern und der Welt Abbitte thun für die Frevel, welche sie an den Heiligthümern der gesammten Menschheit verübten und verüben lassen; namenloser Jammer sollte ihnen die Sprache rauben bei dem Anblicke dieser schenklischen Flammen, welche vor ihren Augen zu ewiger Schande Frankreichs ein herrliches Bauwerk nach dem andern fressen; aber weit gefehlt: ehe nur doch das Feuer gelöscht, die Mordbrenner besiegt sind, spekuliren sie schon wieder auf den Applaus des Publikums!

„Die Kommune ist eines verdienten Todes gestorben, aber nicht ohne einen Akt grandioser Verrücktheit; an den Ueberwindern der Kommune zeigt sich selbst der abelnde Einfluß furchtbarer Schicksalsschläge ohnmächtig. Sie sind und bleiben Komödianten.“ „Die Bewunderung Europa's . . .“ großer Gott!“

### Neuestes.

Aus Versailles, 27. Mai, schreibt man der „Köln. Ztg.“: Das Gesindel, welches Paris mit Feuer verheert hat, war auch in anderen Bubensstücken nicht heilf. So wurden Soldaten durch Wein, den sie in Weinschenken verkauft, vergiftet; Weiber, welche die Soldaten als Metter und Schlingel mit Jubel empfingen, schenkten ihnen vergifteten Wein ein! Während die Insurrektion weiter und weiter nach Belleville und den Buttes Chaumont zurückgedrängt wurde, waren die Truppen in den besetzten Stadttheilen noch keineswegs ihres Lebens sicher. Vor dem Restaurant Vachette auf dem Boulevard Montmartre schnitt eine Frau einem verwundeten Soldaten mit einem Messer den Hals ab, eine andere tödtete an der Großen Oper einen Bataillonschef, eine dritte bot

legte. „Sie müssen sie zu uns bringen, um mit Miriam von der alten Heimath zu plaudern.“

So hatte sich das Blatt gewendet: Martin Daleford patronisirte nun den jungen Mann wirklich, der ihn vor einigen Wochen in der Küche des New-England-Farmhauses patronisirt hatte.

Dolly war gar nicht mit ihrem Schicksal zufrieden. Sie schloß sich ein und weinte den ganzen Morgen, nachdem ihr Miriam in einem eleganten offenen Wagen, bespannt mit zwei kostbaren Grauschimmeln, ihren ersten Besuch gemacht hatte. Sie weinte nicht um Miriam's Glück, sondern um ihr eigenes Unglück, denn Octavius hatte sie eine „Marrin“ gescholten, als sie von ihm ein neues seidenes Kleid erbiten wollte, eine Marrin, die wohl glaube, daß ein armer Commis bis über beide Ohren im Gelde sitze, oder ob sie ihm etwa goldene Berge zugebracht habe. Dann war die Wirthin des wohnen Kosthauses, in dem das Ehepaar wohnte, so komisch, mit ihren langen Rechnungen keine kurze Frist warten zu wollen und dann lag ihr doch Martin Daleford, der reiche Mann, im Kap, den sie so schüde von sich gewiesen hatte und daß Schlimmste von Allem was, daß sie sich sagen mußte: „Du bist selbst Schuld daran, Untreue schlägt den eigenen Herrn!“ Arme Dolly! (Aus D. Neue Blatt.)

in der Rue Notre-Dame de Lorette einem Offizier eine Cigarre an, die dieser ohne Bedenken nahm, aber während er sie in Brand setzte, schoß die Geberin ihm aus einem Revolver eine Kugel durch die Brust. Millier's Weib ward mit dem Wasser in der Hand gefangen und nach Versailles abgeliefert. Auch als Mordbrennerinnen haben Weiber sich vorzugsweise furchtbar gezeigt. Es wurden Megären verhaftet, welche, um nicht abgefangen zu werden, scheinbar ganz harmlos in Weichhaken Petroleum zu Brandstiftungen über die Straßen trugen. Aber zum Glück ist jetzt dafür gesorgt, daß diese Verbrechen in Paris aufhören. Die Regierung ist eifrig mit Herstellung der Polizei- und der Seine-Präfectur beschäftigt; Leon Say und Cochin haben die meisten Ausfichten, Nachfolger Valentin's zu werden. Say, einer der tüchtigsten jüngeren Mitarbeiter an den Debats, ist Freidenker und einer von den drei Deputirten, die gegen die von der Nationalversammlung angeordneten öffentlichen Gebete gestimmt haben, während Cochin durch seine sehr weitgehende katholischen Gesinnung bekannt ist. Man ist neugierig, wen Thiers wählen wird; und da der Chef der Exekutive in sich Weides zu vereinigen weiß — Voltairianismus und weltliche Macht des Papstthums —, so ist gar nicht vorherzusehen, wer siegen wird. Die Polizei-präfectur ist Claude zugedacht, der bei den Ereignissen der letzten Monate vielen Muth und Verstand bewies. Vorläufig handhabt das Militär die Polizei, und Patrouillen ziehen Nachts durch die Straßen, um gegen Brand und Diebstahl zu schützen. Manche Insurgenten hatten, als sie festgenommen wurden, namhafte Summen Geldes bei sich, auch in den Taschen der Gefallenen findet man viel Geld und Geldeswerth, bei einem auf der großen Barrikade der Rue Saint-Jacques gefallenen erschossenen Insurgenten sogar ins Hemd genäht 80,000 Fr. Der Verkehr zwischen Paris und Versailles ist unterbrochen und selbst Passirscheine gelten nicht, es ist daher sehr schwierig, die Zuverlässigkeit über die Verluste in Paris zu erfahren, zumal der Ort, wo eine Feuersbrunst ist, aus der Ferne ungemein täuscht, sich aber in solchen Fällen fast Jeder, der Paris kennt, ein Urtheil zutraut und dann unbedenklich seine Vermuthung als Thatsache verbreitet. Daher die Bewirrung in den hiesigen Blättern. Von allen Seiten kommen Spritzen und Feuerweh an, aber wirksamer war der Regen, der seit zwei Tagen das helle Wetter und den Südostwind, der das Flammenmeer wieder in der Asche ausließ, abgelöst. Auch für die Erhaltung eines leiblichen Gesundheitszustandes ist das eingetretene kühle Regenwetter segensreich; denn Paris ist so mit von Leiden bedeckt, daß die Arme fehlen, um sie zu sammeln und einzusparren; man fürchtet daher Verschlechterung der Luft und räth, die Leichen sämmtlich zu verbrennen. Ueber die Einzelheiten der Straßenkämpfe schreibe ich nichts: es ist noch nicht möglich, Anschauliches, das zugleich zuverlässig ist, zu geben; im Ganzen haben die Truppen sich mit Muth und oft mit Wuth geschlagen und die Insurgenten ihr Leben theuer verkauft. Die gestern in der ganzen Umgegend von Paris wahrgenommene Explosion war die des Pulverturmes im Fort von Vercure. Die Insurgenten waren im Abzuge, aber zum Glück hatten die Truppen noch nicht Besitz vom Fort genommen. Viele einzelne Fälle von Hartnäckigkeit und Tapferkeit werden erzählt, die bezeichnend für diese Kämpfe sind. So bezimerte ein echter Pariser Epizier mit einigen Insurgenten an einer Ecke des Boulevard Malesherbes ein Linienbataillon von 80 Mann so, daß der Offizier mit dem ihm noch gebliebenen 20 Mann sich in ein Haus flüchtete, dessen Thür er eingeschlagen ließ (?); hier nun wurden die 20 Mann von den Insurgenten vier Stunden lang belagert, bis endlich Verstärkung kam und die Insurgenten das Weite suchten. Die „France“ spricht von „Tausenden von Todten“, die vor drei Tagen im Hofe der Tuileries lagen. Die Anzahl der Gefangenen übersteigt hier gegenwärtig schon 30,000 und täglich treffen neue Züge im Lager von Satory ein, wo sie von den Truppen streng bewacht werden. Gestern Abend ging ein Zug von 950 Kommunisten nach Cherbourg. Auf Seiten der Truppen sind die Verluste an Offizieren und Soldaten keineswegs so gering, wie man ausposaunt hat.

### Baden.

△ Vom Kaiserstuhl, 1. Juni. Während die Tagesblätter immer wieder neue schauerliche Mord- und Brand- und Raubgeschichten von Paris bringen, wird vielleicht die Beschreibung eines gemüthlichen Volksfestes aus unserer Nachbarschaft den Lesern des Hochbergers eine willkommenere Abwechslung bieten. Pfingsten, obgleich die Zeit der Wanderlust, und dazu das prächtige Wetter, hat viele tausend Freunde von Nah und Ferne dem schönen reichen Dorfe Königshausen zugeführt. Königshausen hat am Pfingstmontag das Friedensfest gefeiert — ein wahres Volksfest im besten Sinne des Wortes. Wenn auch

ein Fest von solcher Ausdehnung in dem kleinen Orte bis jetzt etwas Unbekanntes war, so ist diese Friedensfeier dennoch in ihrer Anordnung wie in der Ausführung so gelungen, als hätte dieses biedere Landvölk schon viele Aebung in solchen Dingen. Es hat sich aber auch seine ganze Bevölkerung dabei betheiligt, Jung und Alt, Reich und Arm; ein einzelntretender Wittwer, dem es an Leuten fehlte, um sein Haus so zu verzieren, wie er es gerne gewünscht hätte, hat dafür unter die Soldaten je einen Gulden ausgetheilt.

Gleich beim Eintritte bot das Dorf einen Anblick, als wäre ein ganzer Wald eingezogen und hätte alle seine Bäume und Reiser hergegeben, um die Häuser damit zu schmücken, und überdies war fast jedes Haus noch mit Kränzen verziert. Von Zeit zu Zeit begegnete man Quirlanden über die Straßen gezogen, an denen Inskriften und Transparente krusten und heitern Jubelhaltes angebracht waren. Auch die Bilder unseres Kaisers, und der vorzüglichsten deutschen Heerführer, auch die Wacht am Rhein, waren oft zu sehen. Und so war es nicht etwa in den Hauptstraßen nur, auch die Bewohner entfernter Nebengassen sind derartigen patriotischen Kamegebungen nicht zurückgeblieben. Unter Andern habe ich in einem ganz abgelegenen Hofe die bursche Inskrift gelesen:

„Nicht nur da vornen,

„Auch hier hinten,

„Kann man deutsche Herzen finden.“

Endlich hatte sich, malerisch gruppiert, der Festzug gebildet, und bewegte sich in folgender Ordnung durch die Hauptstraßen des Dorfs. Voraus hoch zu Ross kam eine kleine Schaar junger Leute, die Pferde mit Kränzen von Eichenlaub, die Reiter mit Schärpen in den neuen Reichsfarben geschmückt; hierauf die Musik, dann kamen die Schulkinder, jedes ein deutsches Fähnchen in der Hand; diesen folgte die reifere Jugend, auch deutsche Fähnchen und Schärpen tragend; jetzt marschirten die Soldaten, militärisch gegliedert, in stolzer, selbstbewußter Haltung daher, vor an in Busch und Helmeschmuck ein stattlicher Grenadier hoch die Fahne haltend, ihm rechts und links zur Seite ein Dragoner und ein Kanonier mit blankem Schwerte, als Ehrenwache. Der Gemeinderath mit den Honoratioren des Dorfes, die Festgäste in der Mitte, schlossen den Zug.

Auf dem Festplatze angelangt, bestieg Herr Selbarz Schwärzle die Tribüne und hielt eine von warmem patriotischem Gefühle getragene Rede, die zündend in die Herzen der Zuhörer drang. Nachdem er den früheren trostlosen Zustand des zerfetzten Deutschlands in lebhaften Farben geschildert, wo deutsche Volksstämme im Bunde mit den Welschen oft zum Brudermorde gegen einander zu Felde gezogen, rief er begeistert aus: „jetzt ist sie vorüber, die Zeit der Schmach und der Erniedrigung unseres Vaterlandes, ja jetzt, da auch die letzte Schranke an der Mainlinie gefallen, die den Norden von dem Süden trennt, sind wir in Wahrheit ein einiges Volk von Brüdern. Und dieser Einigkeit und der beispiellosen Tapferkeit und Ausdauer der deutschen Krieger danken wir die glänzenden Siege und den ruhmvollen Frieden. Nieder geschmettert, zernichtet liegt unser Erbfeind, der Welsche jetzt am Boden, und niemals wieder wird er sich von seinem Falle erholen. Deutschland aber im Herzen Europa's gelegen, hat jetzt ein solches Ansehen, eine solche Macht erlangt, daß es wohl berufen sein dürfte, in allen kontinentalen Völkerverzweigungen der Zukunft den Taktstock zu führen. Hoch lebe unser einiges, großes, liebes, deutsches Vaterland!“

Dieses Hoch fand bei dem Publikum, das bisher eine lautlose Stille bewahrt hatte, ein stürmisches, tausendstimmiges Echo.

Die Musik spielte nun einige nationale Weisen, wozu die Schuljugend im Takte ihre Fähnchen schwenkte, was, von Oben gesehen, dem malerischen Bilde eines Waffentanzes der alten Griechen glich.

Alle interessanten Einzelheiten dieser so gelungenen Friedensfeier zu beschreiben, bietet dieses Blatt nicht Raum genug.

Also zum Schluß! Das sehr splendide Festmahl wurde durch Toaste, und die schönen Vorträge des Endinger Gesangsvereins noch besonders gewürzt und die gemüthliche heitere Stimmung, die dabei herrschte, auch nur momentan zu stören, ist dem bekannten unerschütterlichen Träumler, glücklicher Weise, nicht gelungen. Nachdem ich noch eine Weile der glücklichen Jugend beim Tanze zugeschaut, bin ich durch die noch um Mitternacht hellbeleuchtete Straße von meinem Pfingstenausszuge wieder fröhlich und wohlgenuth der Heimath zugesteuert.

### Geld-Cours.

Preuss. Passirscheine fl. 1 44/8	45/8 Rand-Dufaten fl. 5 36-38
Preuss. Friedrichsd'or fl. 9 57/8	58/8 20-Franken-Stücke fl. 9 23-26
Polen fl. 9 57-58	Englische Sovereigns fl. 11 54-56
Solland. 10fl. Stücke fl. 9 55-57	Dollars in Gold fl. 2 27-28



Bekanntmachung.

Die hiesige erledigte Domänen-Waldhüter-Stelle, soll mit einem in die Landwehr tretenden Soldaten besetzt werden.

Heugrasversteigerung.

Am Freitag, 9. Juni d. J., Morgens 6 Uhr anfangend, wird die hiesige Stadt den diesjährigen Heugraserwachs von 48 Morgen Wiesen mit Borgfrist bis Michaeli l. J. öffentlich versteigert.

Dankagung.

Den verehrlichen Einwohnern von Hochburg und Emmendingen spreche wir hiermit für die unserm unvergesslichen Sohne und Bruder: Friedrich Guld, gewesener Gutsaufscher auf Hochburg während seiner langen Krankheit so vielfach bewiesene Theilnahme, sowie für das zahlreiche Leihengeld unsere herzlichen Dank aus.

Männer-Badaustalt

oberhalb der Dierich'schen Säge ist wieder eröffnet. Zum Abonnement mit 1 fl. für den Sommer wird hiermit eingeladen.

Schützenhaus:

Nächsten Sonntag Nachmittag feierliche Eröffnung des Schützenwirthschaft. Musik, gute Getränke. Zu zahlreichem Besuche ladet ein Schützenwirth Lanner.

Wohnung zu vermieten.

Der zweite Stock meines Neubaus bei der oberen Mühle, aus fünf Zimmern bestehend, wird auf 1. September miethfrei. W. Weidert.

Arbeiter-Gesuch.

2 Kesselschmiede oder Mechaniker finden bei guter Bezahlung dauernde Beschäftigung bei W. Kern, Mechaniker.

Ziegel, Donnerstag Kalk

bei W. Weidert.

Schützen-Gesellschaft!

Freitag, den 2. Juni Probe-Schießen. Anfang 3 Uhr.

Sodann um 5 Uhr: General-Versammlung im Schießhause.

Agentur

Kunstfärberei, Druckerei und Appretur von Albert Schumann in Esslingen a. N. empfiehlt bestens Emilie Ruoff in Emmendingen.

Anzeige und Empfehlung.

Einer geehrten Einwohnerschaft die ergebene Anzeige, daß ich das bisher von Bäcker Sauer Witwe betriebene Bäckereigeschäft in der Hochbergerstraße gepachtet habe, und solches von nun an fortführen werde.

Ein möbliertes Zimmer,

hat zu vermieten. Wer? sagt die Exped. d. Blattes.

Lehrstelle frei.

Ein kräftiger, braver Knabe kann unter günstigen Bedingungen in die Lehre treten bei E. Kern, Mechaniker.

Liebig's Steppenmilch (Kumys)

heilt Brust- & Lungenleiden. Nach dem Ausspruche der medizinischen Autoritäten heilt Liebig's Steppenmilch - genannt Kumys - rascher und sicherer als alle anderen in Deutschland bisher angewendeten Mittel: Magen- und Darmkatarrh, Tuberculose, Bronchialkatarrh, Anaemie (Blutmangel) in Folge anhaltender Krankheiten, Strapazen, protahirtem Mercurial-Gebrauch etc., Scorbut, Chlorosis, - Hysterie und Körperschwäche.

Ziegel, Montag Kalk

bei Ziegler & Söhne.

Mineralwasser-Anstalt

Die von Apotheker Ludwig hier empfindlich Sauer, Soda- und Selterswasser in stets frischer Füllung zu den billigsten Preisen.

Ein geübter Figurenschnitzler

findet dauernde Arbeit bei Rudolf Sehel.

Limburger u. Schweizerkäse

empfiehlt Otto Rist, Oberstadt.

THE GRESHAM, Engl. Lebens-Versicherungs-Gesellschaft,

27 Old Jewry London. Hauptbureau für Baden: Friedrichstr. Nr. 36, Mannheim (Eigenthum der Gesellschaft.) Angelegtes Aktivkapital Fr. 28,000,000. Jahres-Einnahme der Gesellschaft 8,000,000. Gemachte Auszahlungen für verfallene Policen, Sterbfälle etc. 21,875,000. Gewinne vertheilt (seit 1868), wovon 80% den Versicherten. 5,000,000.

Die Gesellschaft hat in ihrem letzten Geschäftsjahre, welches nur 11 Monate umfaßt, für eine Summe von Fr. 416,51,300 neue Anträge erhalten, wovon für Fr. 35,953,700 angenommen wurden. Um Prospekte und Auskunft sich zu wenden an das Hauptbureau für Baden: Friedrichstraße Nr. 36 in Mannheim, oder an die Agenten der Gesellschaft. Die Generalagentur für Mannheim: Wilhelm Fecht.

Zur Aufnahme von Anträgen und Ertheilung von Prospekten u. jeder gewünschten Auskunft erboten sich: A. Mosinger in Emmendingen, Hauptagent.

J. G. Krumm in Waghlingen, Friedrich Seres und Ed. Bertele in Freiburg, S. Waidele in Wolfach, Agenten.

Bestellungen sind auswärts bei größ. Postanstalten und in hies. Postbezirk bei den Postboten zu 38 fr. vierteljährlich zu machen.

Hochberger Bote.

Anzeigen werden mit 8 fr. die gesp. Zeile berechnet. Erscheint Dienstags, Donnerstags u. Samstags.

Intelligenz- und Verkündigungsblatt für die Aemter Emmendingen, Kenzingen, Ittensheim, Breisach und Waldkirch.

Nro. 65. Dienstag, den 6. Juni 1871.

Die Drohung mit dem rothen Gespenst.

Die Kreuzzeitung und die Norddeutsche Allgemeine, diese Wespen der Presse, die aus jedem Tagesereigniß den Honigseim für ihre Partei saugen und den Stachel gegen die andern Parteien in Thätigkeit setzen, benutzen jetzt mit warmem Eifer die Vorgänge in Paris, um den „Abgrund des Liberalismus“ aufzudecken und die Rettung der Gesellschaft durch die „konservative“ Weltordnung recht deutlich an's Licht zu stellen.

Der „Liberalismus“, das Lehren sie übereinstimmend, ist der Vater des Kommunismus. Die politische Revolution ist die Mutter der sozialen Revolution. Darum muß sich die Menschheit auch bei uns ob des Kindes dieser Eltern entscheiden und in der Umkehr Rettung suchen, wo da blüht der Weizen der konservativen Gesinnung und die Saat der frommen Bevormundung.

So lächerlich solch ein Parteigewäsche klingt, so ernst muß man es dennoch zurückweisen, weil die Reaktion, welche aller Wahrscheinlichkeit nach in Frankreich jetzt wieder zur Herrschaft gelangen wird, gar zu verlockend auf unsere konservativen Regierungskünstler wirkt. Haben wir es ja oft genug erfahren, wie unsere Konservativen, die gegen das „liberale“ Frankreich predigen und dem „deutschen“ Wesen das Wort reden, gar eifrig alle Künste der französischen Staatslenkung und Staatsrettung nachahmen, wenn sie nur vom Geiste der Reaktion diktiert sind.

Die Niederlage der mahnwichtigen Sozial-Demagogie in Paris wird daselbst die Reaktion zur schnellen Herrschaft bringen. Der Partei-Fanatizismus wird ein geordnetes liberales Regiment daselbst zur Unmöglichkeit machen. Das fühlen auch unsere Wetterhähne der Reaktion sehr wohl, und sie schlendern schon im Voraus den Stein auf den Liberalismus als den eigentlichen Urheber der blutigen Demagogie.

Zum Glück für uns sind die Zustände in Deutschland gar wenig dazu angethan, an solche Gefahren ernstlich zu denken, wie sie in Paris an den Tag getreten sind. Die Phantastie Lafalle's, daß das gleiche allgemeine und direkte Wahlrecht die Wagenfrage der Demagogie an die Spitze aller Tagesberatungen stellen und ein parlamentarisches Regiment des Proletariats schaffen würde, diese Phantastie hat durch die Vereinsamung des großen Bebel im Reichstage eine Karrikatur von unendlich komischer Wirkung geschaffen. Wenn das allerdemokratischste Wahlgesetz der Welt kein anderes Resultat an den Tag gebracht hat, als das sinn-

lose Wüthen eines einzigen Parlamentsmitgliedes in der Heilslehre des sozialdemokratischen Katechismus, so darf man sicherlich beruhigt sein über die etwaige Zündkraft dieses Systems. Dies leuchtete auch so allgemein dem Reichstage ein, daß man es kaum der Mühe werth hielt, dem Wuthausbruch der demagogischen Ohnmacht eine ernste Zurechtweisung angedeihen zu lassen. Nur unsere Reaktions-Einseitiger sind verstimmt, weil ihre ewige Drohung mit dem rothen Gespenst lächerlich wird. Die Norddeutsche Allgemeine findet die Lage der Dinge gefahrlos, weil der Präsident im Reichstage dem Paläste-Zertrümmerer Bebel nicht Einhalt gethan und die Kreuzzeitung zieht bereits den Liberalismus vor den Richterstuhl der Weltgeschichte, der solch eine verderbenschwangere Nachfolge erzeugt und erzeugen müsse.

Dem gegenüber müssen wir ernstlich daran mahnen, wie durch eine lange Reihe von Jahren gerade die liberale Presse unangeseht den Kampf gegen unsere Ableger der französischen Sozial-Demagogie geführt hat und wie die reaktionäre Presse mit warmem Eifer eben so unangeseht mit dieser Demagogie geliebäugelt, ihre Thätigkeit belobt, die Schwäche der liberalen Partei belächelt und jede Gelegenheit eifrig benutzt hat, dem Wahnsinn der Demagogie einen tief ersten Hintergrund anzubilden. Wenn irgendwie das demagogische Treiben bei uns hätte gefährlich werden können, so wäre es einzig und allein durch dies Verhalten der reaktionären Presse der Fall. Wenn dagegen das demokratische Wahlrecht am schlagendsten die Ohnmacht dieser Demagogie an den Tag bringt und Bebel als alleinigen Propheten in der Wüste hingestellt hat, so ist dies eine Folge des gesunden Sinnes, der im Volke von den wahrhaft freiheitsliebenden Parteien gepflegt wurde, welche der Reaktion ein Dorn im Auge sind.

Für Jeden, der offenen Blickes die Stimmung des Volkes in Deutschland redlich erforscht, ist es ein erfreuliches Zeichen, daß fortschreitend das Genossenschaftswesen und die noch in der Entwicklung begriffenen Gewervereine ein System wohlgeordneter Selbsthilfe schaffen, das jeder Art von Demagogie entgegenwirkt. Sparsamkeit, Ordnung, Organisation und reichliche Belehrung in Schrift und Wort hat den von einzelnen Demagogen aufgeheizten Klassen-Fanatizismus gründlich enturzelt. Und mehr noch als dies hat das damit Hand in Hand gehende Bestreben, Volksebildung zu verbreiten und durch Wort und Schrift

Semmelstine.

Eine Geschichte aus dem alltäglichen Leben. Von Karl R u f.

1. Die Männerfeindin. „Es mag wohl tief in der menschlichen Natur begründet liegen“, sagte der Bäckermeister Hirzel, „daß wir zeitweilig eine große Vorliebe für diejenige Person behalten, welche der Gegenstand unserer ersten süßen Jugendliebe gewesen.“

Nur selten fand der thätige alte Mann die Muße, seinen Gedanken Andien zu geben, dann aber philosophierte er auch desto eifriger mit sich selber, indem er gewöhnlich laut vor sich hin sprach, unbewußt dessen, daß er seine geheimsten Ideen ausplauderte. So hatte er auch diesmal nicht darauf geachtet, daß seine Tochter Karoline den gewaltigen Tabakwolken gegenüber am Fenster saß, in welche er sich bei solcher Gelegenheit zu hüllen pflegte.

„Deine Liebe geht ja sogar noch über das Leben hinaus, denn die Frau Apotheker Sauer ist längst gestorben und Du schwärmst noch immer für sie“, erwiderte jene mit spöttischem Lächeln.

„Eigentlich sollte ich für Deine Naseweisheit Dir einen erschaffen Denzettel geben. Du kennst freilich noch nicht den Sinn des Dichterswort: „D rühret, rühret nicht daran,“ — sonst würdest Du nicht so unartig ein liebes Ordentem bespötteln. Ich bewahre nicht allein treu das Andenken der edlen Frau, sondern ich übertrage meine Zuneigung auch auf ihren Sohn, zumal ich gehört habe, daß er ein sehr braver junger Mann sein soll.“

„Ja, das eben ärgert mich! ich hasse den jungen Sauer, weil er es war, der mir den zeitweilig anhaftenden Epitheton gegeben.“

„Ach ja,“ meinte der Bäcker, „wichtig war der Junge immer. Nun,“ fuhr er begütigend fort, „ich sehe doch gar nicht ein, was darin für eine böse oder kränkende Bedeutung liegen soll. Im Gegentheil finde ich, daß die Bezeichnung „Semmelstine“ nicht allein zu Deines Vaters Beschäftigung, sondern auch zu Deinem hellen Haar und blauen Gesichtchen ganz außerordentlich gut paßt. Nahe verwandt seid Ihr zweifellos, mein holdes blondes Töchterchen und meine prächtigen blonden Semmeln.“

„Halt ein, Vater!“ rief das Mädchen sehr erzürnt; „ich bin davon überzeugt, daß Du gewiß nicht solche kränkenden Vergleiche machen, sondern meinen Kerger und meine Entrüstung theilen würdest, wenn nicht gerade dieser leichtsinnige, Dir aber einmal ein Herz gewachsene Schlingel mir den Schimpf angethan hätte. Es ist doch wahrlich hart genug, mit achtzehn Jahren noch in der ganzen Stadt nicht anders als Semmelstine geheißen zu werden. Wenn der geringste Funke von Vortheil oder wenigstens ein guter Witz darin läge, doch es ist ebenso widersinnig als unästhetisch, mich in einer nüchternen, saden Semmel zu personifiziren.“

Ihre Augen blitzten, dunkle Blut hatte Wangen und Stirn übergossen — und in der That, man durfte sie augenblicklich gewiß nicht mit einem indifferenten Dinge, wie es eine Semmel nun doch einmal ist, vergleichen. Der alte Bäckermeister wußte auch weiter Nichts zu entgegnen, sondern warf die lange Weisheit bei Seite und trollte sich davon, verdrießlich vor sich hinbrummend, „Hirzel Semmel sind niemals nüchtern oder gar fade.“